

Dermisches.

Freiburg, 26. Oktober. Folgende niedliche Affengeschichte weiß die „Freib. Btg.“ zu erzählen: „Die Affen sind los! hieß es gestern mittag plötzlich auf der Schaubudenmesse im Stühlinger. Ein Wärter der Menagerie Malferteiner-Deidenreich hatte anscheinend aus Versehen einen Affenkäfig nicht verschlossen. Die Bierhändler wollten nun die günstige Gelegenheit benutzen und sich auch das Vergnügen eines Ausganges machen, dessen sich ihr bevorzugter Kollege Max I. vom Colosseum wiederholt zu erfreuen hatte. Achtzehn Affen gingen durch und gaben nun eine, dem Besitzer natürlich recht unerwünschte Extra-Vorstellung in aller Öffentlichkeit. Sie kletterten mit der ihnen eigenen Behendigkeit unter dem Hallo von alt und jung auf die Dächer benachbarter Häuser. Mehrere schauten stolz herab vom Dache der Stühlinger Kirche auf die Menge. Auch die eine und andere Wohnung in der Nachbarschaft soll unerwartet Besuch bekommen haben, der deutliche und wenig angenehme Spuren hinterließ. Die Affen haben bekanntlich viel Freude am Zerstörungswerk. Das Einfangen der kühnen behenden Turner machte viel Mühe. Sie wollten die goldene Freiheit, die ihnen sichtlich behagen bereitete, nicht so leichten Kampfes aufgeben. Nur zwei waren freiwillig in die Menagerie zurückgekehrt, was ihnen zum Verhängnis wurde. Die armen Tiere gerieten in einen Löwenkäfig und wurden dort von dem Könige der Wüste mit offenem — Rachen empfangen und ohne weiteres verspeist. Zwei der Affen sollen am Abend noch nicht eingefangen gewesen sein. Es soll zwar gestern abend gar mancher biedere Mann einen Affen mit nach Hause gebracht haben, doch besteht Grund zur Annahme, daß es sich dabei nicht um die der Menagerie fehlenden Exemplare handelte.“

Glänzender Erfolg eines Polizeihundes. In der Grimnicher Forst bei Berlin stand seit längerer Zeit ein starker Bierzehnender. Eines Tages war das Tier aus dem Revier verschwunden und kam nicht mehr zum Vorschein. Als alle Nachforschungen erfolglos blieben, holte man den Polizeihund Bolko aus Berlin. Man entdeckte nun auf dem Gelände eines Domänenpächters einen frischen Anspuß. Bolko wurde dorthin gebracht, nahm Witterung und lief dann in einem großen Bogen nach einem Stoppelfeld, wo er solange trakte, bis er das Geschloß zweier Hirsche zutage brachte. Dann ging er weiter nach der Kolonie Grimnigh, um das Dorf herum und nach der Be-

haufung des Kolonisten Brink. Dort fand er ein Beil, an dem sich noch frischer Wildschweiß zeigte, und lief dann in den Keller und trakte ohne Unterbrechung an einem Kartoffelhaufen, unter dem man einen großen Bottig mit Hirschfleisch fand. Nach dieser Entdeckung gestand Brink, daß er gewildert habe. Bolko war immer noch nicht zufrieden; er ging weiter nach der Wohnung von Brinks Nachbar zu dem Kolonisten Kalberla. Auch bei diesem fand er unter einer Mulde wieder Hirschfleisch, und auch Kalberla konnte nicht mehr leugnen. Die beiden Kolonisten, die auf der Domäne beschäftigt waren, hatten gemeinsam gewildert und auch den Bierzehnender abgeschossen.

Aus Rache zum Bürgermeister gewählt. Eine merkwürdige Bürgermeisterwahl haben sich die Einwohner des Dorfschens Löttschen bei Blankenhain geleistet. Sie wählten den Landwirt Kurt Laue wider seinen Willen zum Bürgermeister und zwar in der ausgesprochenen Absicht, ihm Amt und Leben recht sauer zu machen. Der Gewählte hatte aber keine Lust, den sonderbaren „Scherz“ mitzumachen, und so wandte er sich an den Bezirksausschuß mit der Bitte, ihn von dem unbequemen Amte wieder zu befreien. Der Bezirksausschuß gab diesem Gesuche statt, und so müssen die Löttschener sich jetzt nach einem neuen Bürgermeister umsehen.

Dreifache Hochzeit. Eine seltsame Hochzeitsfeier fand neulich in Bittau i. S. statt. Dort waren Vater, Tochter und Enkeltochter, die am gleichen Tage in die Ehe getreten waren, zu einem gemeinsamen Hochzeitschmaus vereinigt. Der Vater ist der 72 Jahre alte Privatier Buttig aus Oibersdorf, der sich jetzt zum vierten Male verheiratete. Die Tochter ist die 46jährige verwitwete Frau Hanspach aus Schlegel, die zum zweiten Male in den Ehestand trat, und die Enkeltochter ist Fräulein Selma Buttig aus Bertsdorf, die mit einem Fabrikarbeiter und Musiker in Hainewalde den Bund fürs Leben schloß. Der Vater wurde in Oibersdorf, die Tochter in Schlegel und die Enkeltochter in Bertsdorf kirchlich getraut. Am Nachmittag trafen die drei Paare zum Schmaus in Bittau zusammen.

Aus den Romanen des Lebens. Wir lesen im Wiener Fremdenblatt: Eine ergriffene Szene spielte sich Sonntag nachmittag auf dem Baumgartner Friedhofe ab. Grabbesucher hörten plötzlich einen lauten Schrei und fanden an einem Grabe einen ärmlich gekleideten Mann und eine elegante Dame, die sich innig umschlungen hielten. Die beiden waren ein Geschwisterpaar, das sich nach 30jähriger Trennung am Grabe der Eltern wieder

gefunden hatte. Es war im Jahre 1879, als Franz M., der damals zwanzigjährige Sohn eines Fabrikanten, im damaligen Vororte Gaudenzdorf plötzlich aus dem elterlichen Hause verschwand. Er wandte sich mit einer wandernden Zirkustruppe ins Ausland, kam nach Holland, England und schließlich nach Amerika und blieb für seine Eltern verschollen. Nach einiger Zeit starb die Mutter aus Gram über den Verlust ihres einzigen Sohnes und bald nachher der Vater. Die Tochter des Fabrikanten blieb allein zurück, die Fabrik wurde verkauft, die Schwester zog sich in den heutigen 13. Bezirk zurück, wo sie seit vielen Jahren lebt. Franz M. hatte wenig Glück in Amerika gefunden, kam ins Elend und besaß zuletzt nur noch gerade so viel, um nach seiner Vaterstadt zurückkehren zu können. So kam er nach Wien. Acht Tage lang forschte er überall nach seinen Angehörigen, aber niemand wußte ihm Auskunft zu geben. Endlich erfuhr er, daß seine Eltern auf dem Baumgartner Friedhofe ruhten, und als er an Allerheiligen das Grab besuchte, fand er seine Schwester. Beide verließen in tiefer Nahrung den Ort des Friedens, um nach 30jähriger Trennung nun beisammen zu bleiben.

Graf Zeppelin über den Luftschiffer-Aberglauben. Graf Zeppelin hat sich jüngst neben den bekannten Luftschiffern v. Abercorn und Erbslöh auf eine Umfrage, die an die Aeronauteen über ihr Verhältnis zu dem Aberglauben der Luftschiffer gerichtet wurde, in bemerkenswerter Weise geäußert und eine Art fatalistischer Weltanschauung bekundet. Die Methaphysische Rundschau weiß über die Antworten der drei führenden Männer folgendes zu berichten: Graf Zeppelin weiß sich frei von jedem Aberglauben. Er glaubt auch nicht daran, daß ganz bestimmte Tage Unglückstage seien, oder daß bestimmte Vorzeichen für die Luftschiffer bedeutungsvoll seien und einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang ankündigen. Er glaubt auch nicht an Amulette. Interessant ist es aber, zu beobachten, daß die meisten aeronautischen Unglücksfälle bisher wie aus heiterem Himmel die Luftschiffer trafen, ohne daß in irgend einer Weise gegen die hauptsächlichsten Vorschriften gesündigt worden wäre. Der Grund hierfür wird erst nachher erkannt, trotzdem vor jedem Aufstieg das Luftschiff bis auf die kleinsten Einzelheiten genau geprüft worden ist. Es ist also die Tücke des Objekts, die vielfach mitwirkt, und der gegenüber man ohnmächtig ist. Graf Zeppelin hat sich ja im allgemeinen über Katastrophen nicht zu beklagen, da sein Luftschiff so schön und fest gebaut ist, daß er wohl hin und wieder mal genötigt ist,

Der Erbe von Riedheim.

Roman nach einer Idee von K. Felden von Irene v. Hellmuth.

10) (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Die Mutter legte Hellborn leicht die Hand auf die Schulter. „Was sinnst du, Klaus?“ fragte sie in sanftem Ton. „Du bist so verändert seit einiger Zeit, willst du mir nicht sagen, was dir fehlt?“

Er fuhr hastig empor und versuchte ein Lächeln auf seine Lippen zu zwingen, was ihm nicht recht gelingen wollte.

„Das abscheuliche Wetter macht mich melancholisch“, versuchte er zu scherzen.

„Ach das Wetter ist es wohl nicht, Klaus, ich weiß es besser. — Bin ich dir nicht immer die beste Freundin gewesen? Hast du mir nicht stets alles anvertraut? Wir sind doch wie zwei gute Kameraden. Weshalb willst du mir nun ausweichen? Sprich dich aus, vielleicht erleichtert es dir das Herz. Mir kannst du alles sagen. Wir beide verstehen uns doch, was? Ich ahne deinen Kummer, aber ich rate dir, dich deinen Gedanken nicht allzusehr hinzugeben, Klaus! Es tut nicht gut, daß du wie ein Nachtwandler umhergehst. Raffe dich auf, sei ein Mann!“

Er seufzte tief auf.

„Daß mir Zeit, Mutter — ich werd's überwinden“, murmelte er. „Warum mußte sie gerade

vor meinem Blick erscheinen in ihrer ganzen holden Lieblichkeit! Mutter, daß ich die Baronesse liebe, ahnst du wohl, und wenn du sie gesehen hättest, so würdest du es begreifen, denn jeder liebt sie, der sie näher kennen lernt. Nicht allein ihre Schönheit und Anmut macht sie so begehrenswert, es liegt wohl in ihrer persönlichen Liebenswürdigkeit begründet, in der Art und Weise, wie sie mit jedem auch dem geringsten verkehrt. Ich fühle mich vom ersten Augenblick an zu ihr hingezogen. Ich genos ihre holde Nähe wie ein Geschenk. Viele Mädchen kreuzten schon meinen Weg — ich habe keines begehrenswert gefunden, warum muß ich gerade sie lieben, die ich nie mein eigen nennen kann? Sie ist mein Schicksal geworden, ich fürchte, mir blüht kein Glück mehr auf der Welt.“

Die Mutter hatte ihn ruhig aussprechen lassen. Endlich begann sie leise:

„Und die Baronesse — wie steht es mit ihr, liebt sie dich denn wieder?“

„Das weiß ich doch nicht!“ rief er aufspringend und unruhig im Zimmer hin- und herlaufend.

Klaus trat an eines der Fenster und riß es ungestüm auf, als müßte er frische Luft schöpfen. Ein feuchter, kühlender Wind schlug ihm entgegen. Der Regen floß jetzt in Strömen hernieder, ein Aufenthalt im Freien war fast unmöglich. Ein Rauschen zog durch die Wipfel der Bäume. Sonst war auch draußen alles still, nicht einmal ein Vogel ließ sich hören.

Doch plötzlich vernahm man eilig sich nähernde

Schritte. Klaus Hellborn bog sich weit hinaus, um zu sehen, wer bei dem Wetter im Walde herumlaufe; er bemerkte, daß der Inspektor Grollmann rasch auf das Haus zukam; man konnte es aus seinen Bewegungen schließen, daß etwas Besonderes vorgefallen sein mußte.

„Was gibts?“ rief der Oberförster beunruhigt.

„Im Schlosse ist alles in großer Angst und Aufregung“, berichtete der Befragte, noch atemlos vom raschen Lauf. „Baronesse Marianne hat sich heute in aller Frühe, als eben die Sonne die obersten Berggipfel bestrahlte, vom Hause entfernt. Der Kammerdiener sah sie fortgehen. Er fand nichts besonderes dabei, weil die Baronesse ja öfters Morgenausflüge unternimmt. Im ganzen Hause schlief noch alles.“

Der Erzähler machte eine Pause, um Atem zu schöpfen. Sie ist seit heute früh nicht mehr zurückgekehrt! Niemand hat sie gesehen! Wir fürchten, es ist ihr etwas zugestoßen.“

Hellborn war sehr bleich geworden und seine Hand zitterte.

„So ist ein Unglück geschehen! Hat man denn nicht Boten in den Wald gesandt, sie zu suchen?“

Grollmann nickte eifrig.

Die ganze Dienerschaft ist unterwegs. Zuerst wurde es gar nicht bemerkt, daß die Baronesse fehlte. Man glaubte, sie sei in ihrem Zimmer. Erst als die Glocke zu Tische rief und das Mädchen nicht wie gewöhnlich erschien, wurde man aufmerksam und fing an zu suchen, im Park, im ganzen Schlosse, in



wegen irgend eines kleinen Defektes zu Boden zu gehen. Er steigt aber meistens bald wieder auf, und vor allen Dingen ist ein Menschenleben durch sein Luftschiff nicht gefährdet worden. Unglücksfälle wie der der „Republique“ sind ja bei seinem Luftschiff überhaupt ausgeschlossen, und eine Verbesserung des Materials macht schon jetzt alle Befürchtungen überflüssig. Darum hat Graf Zeppelin gewiß recht, daß es keine Unglückstage gäbe, und das einzige Amulett, das gegen Katastrophen schütze, ist sein schöner Bau. Der Düsseldorf Hauptmann von Abercorn hat dagegen auf die ihm vorgelegten Fragen über Unglückstage und Amulette folgendes geantwortet: „Wie die meisten Sportsleute fühle ich mich von Aberglauben nicht ganz frei. Allerdings ist es nicht eigentlicher Aberglaube; das Wort „Vorahnungen“ würde schon eher am Platze sein. Ich steige an jedem Tage auf, auch am Freitage und am 13. Von der Schutzkraft von Amuletten usw. halte ich gar nichts.“ Auch diese Ansicht hat sehr viel Berechtigung, da durch die Geschichte die Möglichkeit richtiger Vorahnungen erwiesen ist. Der Gordon-Bennettfahrer Erbslöh antwortete auf die gleichen Fragen: „Ich vertraue auf mich selbst und denke nicht daran, mich von irgend etwas beeinflussen zu lassen. Das Fachorgan weist darauf hin, daß die meisten Unglücksfälle aeronautischer Natur in der Saturnstunde geschehen seien. Die Saturnstunde ist überhaupt eine Stunde des Unglücks, da auch das Hochbahnunglück in Berlin in der Saturnstunde geschah.“

Der Musterehemann. In Hamilton in Ontario wurde ein Deutscher namens Artur Zimmermann, der sich für einen deutschen Baron ausgab, in dem Augenblick verhaftet, als er mit seiner achten Frau getraut werden sollte. Zwei Frauen, die er vor verhältnismäßig kurzer Zeit in Brooklyn geheiratet hatte, ließen ihn festnehmen. Die beiden Frauen aus Brooklyn kamen vor einigen Tagen zufällig in einer Gesellschaft zusammen und sprachen von ihren Männern, die sie als Muster von Ehemännern beschrieben, wenigstens solange sie zu Hause seien, aber der große Fehler sei nur, daß sie so viel reisten. Im Laufe der Unterhaltung entdeckten sie, daß sie beide den gleichen Mann haben mußten, und weitere Nachforschungen ergaben bald die Richtigkeit dieses Verdachtes. Das Ende war, daß die Sache der Polizei übergeben wurde, die die Verhaftung des Musterehemannes von den kanadischen Behörden erbat. Im ganzen sind bisher, von der „Braut“ ganz abgesehen, sieben Frauen Zimmermanns festgestellt worden, und alle sind des Lobes über ihn voll. Ganz besonders erklären sie, daß er ihnen niemals irgendwelches Geld abgenommen habe, im Gegenteil, er gab ihnen ausgezeichnete Ratschläge, wie sie ihr Vermögen sicher anlegen sollten. Wenn der gute Rat befolgt wurde, war nachher auch niemals Ursache zur Reue vorhanden.

[Rache.] „Es ist doch unerhört, wie kalt der heutige Sommer wieder war!“ — „Natürlich, weil 'n Nordpol net in Ruß' lassen können.“

der näheren Umgebung — alles umsonst. Der alte Freiherr ist außer sich. Die Aufregung macht ihn ganz schwach; er mußte sich zu Bett legen. Nun sieht man erst, wie lieb er die Baronesse hat.“

„Hat denn niemand eine Ahnung, wohin sich die Baronesse gewandt haben könnte?“ fragte Dellborn bebend.

Grollmann schüttelte den Kopf. Während ich über alles nachgrübelte und mir all das ins Gedächtnis zurückrief, was ich in der letzten Zeit mit der Baronesse gesprochen, um irgend eine Spur zu finden, da kam mir ganz plötzlich ein Gedanke, der mich nicht losläßt; die Baronesse äußerte nämlich vor ein paar Tagen die Absicht, den Greifenstein zu besteigen. Ich redete natürlich dagegen, so viel ich konnte.“

Der Oberförster machte eine heftige Bewegung, er war jäh zusammengezuckt und unterbrach den Alten hastig: „Um Gotteswillen, Sie glauben doch nicht, daß das Fräulein den Versuch gemacht hat, da hinaufzukommen?“ rief er angstvoll.

„Ich glaube es jetzt sogar ganz bestimmt,“ entgegnete Grollmann mit bekümmertem Miene. „Denn wenn sich das Mädchen etwas vornimmt, so führt sie es gewöhnlich auch aus. Sie erzählte mir da etwas von einem wunderbaren Traum, ich achtete aber nicht besonders darauf, nur so viel entnahm ich der Erzählung, daß in der Baronesse der Wunsch aufstieg, einmal auf der Spitze des Greifensteins zu stehen. Nun kann sie ihre Tollkühnheit mit dem Leben bezahlen.“

Das rätselhafte Tier. „Tante, ich will Dir einmal ein Rätsel aufgeben: Es hat vier Beine, einen roten Schnabel und bringt die kleinen Kinder.“ — „Meinst Du vielleicht den Storch?“ — „Ja — richtig!“ — „Aber der hat doch nicht vier Beine!“ — „Weiß ich ja; ich wollt's Dir bloß ein bißchen schwer machen!“

November.

Der November hat seinen Namen von dem lateinischen Zahlworte novem = neun erhalten, weil er bei den alten Römern, bei denen das Jahr erst mit dem März anfang, der neunte Monat des Jahres war. Im Kalender Karls des Großen hieß er Wind- und Nebelmonat. Gar manches mahnt in ihm an den Tod, darum erscheint er selbst den Dahingegangenen geweiht. Die Katholiken feiern am zweiten Tage dieses Monats Allerheiligen, an dem die Verstorbenen durch besondere Gebete und reichen Schmuck ihrer letzten Ruhestätten geehrt werden. Die evangelische Kirche Norddeutschlands hat ihren Totensonntag in diese Zeit verlegt mit all seinen sinnigen, frommen Gebräuchen. Aber nicht nur dem Schmerze und der Trauer sollen wir uns im November hingeben. Drinnen im Zimmer beim wärmenden Ofen und der leuchtenden Lampe soll Gemütlichkeit und Freude herrschen. Die Theater und Konzertsäle haben Hochsaison, und sonstige Veranstaltungen sorgen dafür, daß es an Anregungen nicht fehlt. Wo die Natur nur wenig zu bieten vermag, da treten Verkehr und Kunst an ihre Stelle, und sie beide bescheren uns oft mehr als genug des Schönen und der Abwechslung. So hat auch der trübe November seine Freuden.

Bauernregeln im Monat November. Biel und langer Schnee gibt viel Frucht und Klee. — Der Andrei-Schnee bleibt 100 Tage liegen und erstickt das Getreide. — Am 23. St. Clemens uns den Winter bringt, St. Petri Stuhl dem Frühling winkt, den Sommer bringt uns St. Urban, der Herbst fängt um Bartholomäi an. — Ist Martins-tag ein trüber Tag folgt gelinder Winter nach. — St. Martinus (11.) sieht mit Dank schon auf die warme Ofenbank. — Kathrein (25.) stellt Geigen und Pfeifen ein. — Wenn im November die Wasser steigen, so werden sie sich im ganzen Winter zeigen. — Wie der November, so der folgende Mai. — Bringt Allerheiligen einen Winter, so bringt Martini einen Sommer. — Kommt St. Martin mit Winterkälte, ist's gut wenn bald ein Schnee einfällt; man hat ihn lieber dürr als naß. — Wie's um Kathrein trüb oder rein, so wird auch der nächste Hornung sein. — Im November viel Naß, auf den Wiesen viel Gras. — Frau Lucia findet zu kurz den Tag, drum wird er verlängert acht Tage darnach. — Kalter Dezember und fruchtreich Jahr sind vereinigt immerdar. — St. Martin weiß nichts mehr von heiß. — Schafft Katharina vor Frost sich Schutz, so wäret man lange draußen im Schmutz. — Allerheiligen trägt eigen den Winter zu allen Zweigen. — Allerheiligen bringt Sommer für alle Weiber, der ist des Sommers letzter Vertreter.

„Aber man muß doch sogleich Boten nach dem Greifenstein schicken!“ rief Dellborn.

„Das ist bereits geschehen,“ erklärte Grollmann. „Die zuverlässigsten Männer, die ich kenne, unternahmen auf meine Veranlassung den schwierigen Aufstieg, der heute, bei dem Regenwetter, wo man auf den glitscherigen Steinen allzu leicht ausgleitet, doppelt gefährlich ist. Ich wollte dem alten Freiherrn nichts davon sagen, denn es bleibt doch immer nur eine Vermutung, daß die Baronesse sich da hinauf gewagt hat und wozu soll ich den Greis noch mehr ängstigen? Die Boten sind natürlich noch nicht zurück — aber ich fürchte mich vor der Nachricht, die sie bringen werden. Schon damals, als ich noch ein Kind war, ging die Sage, dort oben haue ein böser Geist, der jeden, welcher es wagt, in seine Nähe zu kommen, unbarmherzig über die steile Wand hinunterstürzt. Wenn das auch nur ein Märchen ist, so hat der tödliche Berg doch schon genug Opfer gefordert und Tatsache ist, daß es noch keinem gelang, den Gipfel zu erklimmen.“

„Was vergeuden wir hier die kostbare Zeit,“ unterbrach der Oberförster den Sprechenden. Auf seinem schönen, männlichen Gesicht lag ein Zug fester Entschlossenheit.

„Ich will suchen helfen,“ sagte er, sich zur Ruhe zwingend, „und ich schwöre Ihnen, daß ich nicht eher ruhen und rasten werde, bis ich die Baronesse gefunden habe.“

Die Mutter, die bisher schweigend zugehört, kam

Redaktion, Druck und Verlag von C. Koch in Weinstadt.

Planeten im November. Merkur frühmorgens im O. sichtbar, von der Mitte des Monats an unsichtbar. Venus, Abendstern, im SW. bis 2 1/2 Stunden. Mars wie im Oktober, Untergang allmählich etwas eher. Jupiter ist immer länger (bis zu 4 1/2 Stunden) vor Tagesanbruch sichtbar.

Rätsel.

Hab' über Ketten zu verfügen,
Doch meine Ketten sind nicht schwer,
Mein Schuß ist sicher, doch ich brauche
Dazu nicht Pulver noch Gewehr.
Ich lenk' mein Schifflein ohne Ruder,
Ja, ohne Wasser läuft es schier,
Wenn ich auf meinem Stuhle sitze,
So steht doch stets mein Stuhl vor mir.

Auflösung des Wort-Rätsels in Nr. 173.

Krebs — Kreis.

Richtig gelöst von Luise Döfninger, Emma Eberhardt Marie Schmid und Helene Waiser in Reuenbürg.

Herbstlied.

Du lehrtest wieder, Herbsteszeit,
Mit deinen holden Gaben,
An denen Erdentinder weit
Sich glücklich dürfen laben.

Doch freilich, gar zu bald gehst du
Nach Hause leer dann wieder,
Ist's Saat Korn kaum in seiner Ruh',
Erklingen Scheidelieder.

Die Vögel ziehen über's Meer,
Der Wald fängt an zu trauern,
Im kalten Nordwind kommt's daher,
Nicht lange mehr wird's dauern.

Halt einmal, letzte Rose mein,
Du wirst mich noch erfreuen,
Dir sei mein Kuß, mein Lied sei dein,
Oh Winterstürme dräuen.

Halt einmal noch, mein lieber Wald,
Laß mich in dir heut' wandern,
Wie balde, ach! wie bald,
Bist du zu einem andern!

Ihr Blätter grün und gelb und rot
Entgeht nicht meinen Blicken;
Vielleicht schon morgen droht euch Tod
In's Grab wird man euch schicken.

Und du, mein schlankes, munt'res Reh
Wag heute noch dein Springen;
Am Morgen schon wird man voll Weh
Dir Sterbelieder singen.

Du nimmst die letzte Rose mein,
Du nimmst mir meine Käse,
Du läßt mich nimmer fröhlich sein
Und sparst mir alle Grüße.

Du nimmst den Wald mir und sein Laub —
O Herz, dein eitles Hoffen!
Die Welt ist blind, die Welt ist taub
Von Lockis Pfeil getroffen.

H. Herzgold.

jetzt näher und legte beschwichtigend ihre Hand auf die Schulter des kahlköpfigen Mannes.

„Versprich mir eins, Klaus,“ bat sie dringend, daß du dein Leben schonen willst. Ich verjuche nicht, dich zurückzuhalten, denn das würde mir ja doch nichts nützen. Aber werde erst ein wenig ruhiger und dann — versuche nicht das Unmögliche möglich zu machen, beherrsche dich und denke auch ein wenig an mich, denke, daß ich mich Sorge um dich!“

„Laß mich, Mutter!“

„Ich tue, was ich tun muß. Und wenn es mein Leben kostete, ich könnte jetzt nicht untätig hier sitzen und die Hände in den Schoß legen — kein Mensch vermöchte mich von meinem Vorhaben abzubringen!“

„Ich gehe mit,“ sagte Grollmann, doch der Oberförster wehrte ab: „Bleiben Sie hier, das ist nichts für ihre alten Beine — was möglich ist, werde ich allein vollbringen, ich fühle die Kraft in mir.“

Der Alte ließ sich indessen nicht abhalten. Frau Dellborn sah den beiden Männern nach, wie sie rüstig vorwärts schritten, umkreist von den freudig bellenden Hunden, die froh waren, der langen Hast entronnen zu sein. Sie wußte es, wenn Klaus die Baronesse fand, dann war es vorbei mit seiner Selbstbeherrschung, dann hielt er das Wort der Liebe nicht mehr zurück. Was daraus entstand, mochte Gott allein wissen.

(Fortsetzung folgt.)